

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 24

Artikel: Über die Schriftstellerin Julia Onken, ihren neusten Bestseller "Vatermänner" und die schrecklichen Männer : sie spricht, doch sagt sie nichts
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON PETER STAMM

Ich gehöre zu dem Geschlecht, das bei Beziehungsproblemen ganz einfach an eine Bar steht, mit einem katzenjammernenden Auge in sein Whiskyglas starrt, während es mit dem anderen nach der Bardame schießt. Oder das in irgendein Schuh- oder Unterhosengeschäft geht, die Verkäuferin anquasselt und dann gleich einen Termin für den Abend mit ihr ausmacht. Oder das in einen Massagesalon mit Feinarbeit oder in einen Puff geht oder sich schnell eine Strassenprostituierte kauft, um seine sexuelle Notdurft zu verrichten. Kurz gesagt: Ich bin ein Mann. Und Männer sind so.

Das sagt Julia Onken in ihrem dritten Buch: *Vatermänner*. Das Buch besteht aus neun Briefen an ein Exemplar dieses unausstehlichen Geschlechtes, an Fabian. Dieser Fabian hat die gute Julia kürzlich verlassen und ist zu einer Coiffeuse übergelaufen. Julia Onken führt uns nun vor, wie sie dank dieser Trennung zu einer glücklichen und gesunden Frau wird.

Wir wollen sie auf diesem Weg begleiten.

Erster Brief

Vorerst ist Julia voller Wut gegen die Konkurrentin, und diese Wut muss raus. Die Neue ist ein mieses Luder, für die Fabian neue Liebesworte zelebrieren wird, während seine Alte zu Hause Sissi-Filme anschaut.

Ist das Neue denn doch mächtiger, dass es das Alte zum Erlöschen bringen kann? hadert Julia Onken mit ihrem Schicksal, während sie das Feuer in ihrem Cheminée anbläst und zum weisen Schluss kommt: Scheisse! Alles soll in mausgraue Scheissasche zurücksterben. Das Feuer kann mich mal am Arsch lecken! Du liegst mit Deiner elenden Schlampe im Bett. Der Morgen kriecht eh' schon bald herauf.

Über die Schriftstellerin Julia Onken

Sie spricht,

Zweiter Brief

Im zweiten Brief weicht die Wut langsam der Eifersucht auf die neue Geliebte Fabians. Mit geschmackvollen Bildern versteht es Onken, uns mitfühlen zu lassen: Wahrscheinlich besteigt

unter- oder von unten heraufgerechnet, das Total schreit mir so oder so eine bittere Fehlbilanz ins Gesicht.

Sie flüchtet sich in Bulimie, die Onken einfühlsam beschreibt: Wir können durch



Das Total schreit ihr so oder so eine bittere Fehlbilanz ins Gesicht: Julia Onken, Starautorin und Vatermännermutter

Du gerade Deine Schlampe – als morgendliche Fickeinlage, sie spreizt ihre verschlafenen Schenkel und lässt Dich unbeeindruckt auf ihr herumwippen wie eine müde Gondel im Hafent.

Nach dieser anschaulichen Beschreibung analysiert Onken das Verhalten der Männer nach einer Trennung. Männer, das wissen wir ja schon, sind: Scheisstypen! Während wir (Frauen) zu Hause sitzen und nicht mehr aus dem Heulen herauskommen, prahlt Ihr (Männer) bereits wieder mit erigiertem Kirchturm in Höchstform und ramzelt frisch vergnügt Euer Halaluluja in neue Lieder.

Die unschuldige Frau ist die Betrogene: Ob von oben her-

die obere Leibesöffnung Essen in uns hineinstopfen, hinterher alles wieder auskotzen, weil wir ja schliesslich nicht fett wie ein Suppenhuhn werden wollen. Fressen – kotzen, fressen – kotzen ... oder: Wir könnten Massagestäbe kaufen, um die vertrocknete Vagina damit zu beglücken. Das tut doch so gut! (sic!)

Weshalb, fragt Onken sich und die Leserin schliesslich, können wir nicht einfach unter uns bleiben und allesamt lesbisch werden?

Dritter Brief

Der dritte Brief findet unsere Autorin unruhig wandernd an den Gestaden des Bodensees.

ihren neusten Bestseller «Vatermänner» und die schrecklichen Männer

doch sagt sie nichts

Sie, die sonst in allen Scheisslebenssituationen senkrecht steht wie ein Wolkenkratzer, ist tief verunsichert. Eine gewisse Beruhigung ist zu spüren: Die neue Geliebte Fabians ist von der Schlampe zur doofen Tussi befördert worden. Während die kleinen Uferwellen den Mond aus dem Schlafschaukeln, zeichnet sich eine Heilung ab. Onken fühlt, das ist das Ufer meines neuen Lebens.

Vierter Brief

Noch hat das Schiff den Hafen nicht verlassen, als der vierte Brief geschrieben wird. Die frustrierte Verlassene landet jäh im Schmerzpfuhl und sucht noch einmal Trost bei ihrem Fabian, mit dem sie eine letzte Ehrenrunde im Bett drehen will. Er ist sofort damit einverstanden, und Onken jauchzt: Daraus folgere ich, dass es mit der Neuen ziemlich beschissen gewesen sein muss. Aber es kommt, wie es kommen muss, und dann ist endgültig und für immer Schluss. (Denkste!)

Fünfter Brief

Erst einige Wochen später geht der nächste Brief ab. Leider hat die durchlebte Schreibblockade nicht angehalten, und wir müssen zwei Kopulationsversuche mit typischen Männeridioten über uns ergehen lassen. Denn, weiss Onken: Nun war es auch Zeit, mein Leben mit neuen Männern zu kolonisieren. Nachdem sie sich frisch geduscht und mit köstlichen Essenzen geölt hat, muss sie sich gefallen lassen, dass «ein fischgesichtiger Unternehmer wie wild an meinem Busen herumgrabscht». Während Onken dort angelangt ist, wo Frauen allmählich ihren Verstand verlieren, ist der Leser dort

angelangt, wo Leser allmählich ihre Geduld verlieren. Aber es bleibt etwas Hoffnung, denn wenn sich die gesamte Frustration auf einen einzigen Punkt zusammenballt, sich senkrecht wie ein wiehernendes Pferd aufbäumt, um in äusserster Wutkonzentration über sämtliche Hindernisse hinwegzugaloppieren – dann werden Leistungen gesteigert.

Sechster Brief

Im sechsten Brief hat Julia Onken ihre Leistungen noch nicht merklich gesteigert. Erst muss sie durch eine Frauendepression. Denn im Gegensatz zu Männern, die ewig leben, erfahren wir, dass Frauen wie Blumen in der Vase stehen. Ihre Zeit des Blühens ist beschränkt. Vergänglichkeit. Altern. Dahinwelken.

Die Restwut hat sich verkrochen wie ein knurrender Hund, dem der Meister entwaffnend eine gütige Hand entgegenstreckt. Aber schon lauert die nächste Lebenskrise auf unsere Autorin, wenn sie sich fragt:

Wie, wenn der Regisseur des gesamten Welttheaters (Gott) männlichen Geschlechts wäre? Sie schrumpft auf die Grösse eines vierjährigen Kindes zusammen, ruft nach dem Vater und merkt, dass die Schlechtigkeit der Männer, auf die sie ihr gesamtes Weltbild aufgebaut hatte, nur eine Überlebensaktik war, um nicht im Dauerregen des Mangels stehen zu müssen. In dieser schrecklichen Nacht, schreibt Julia Onken, habe ich mich zu dem (zum) Vater-

schmerz durchgerungen: zum qualvollen Vaterloch.

Siebter Brief

Endlich kommt Onken dann zur Sache. Wir erfahren, dass sie eine Gefäll-Tochter ist. Eine



Wir hören ihr zu, und das ist nicht immer leicht für uns ...

Frau, die von ihrem Vater, den sie unsäglich geliebt hat, und liebevoll als alten, senilen Scheisskerl bezeichnet, nicht beachtet worden ist und deshalb alles tut, um ihm und allen anderen Männeridioten auf dieser Welt zu gefallen.

Die Gefäll-Frau, schreibt Onken, weiss, wie es sich anfühlt, nicht mehr denken zu können. Das ist nämlich geradezu ein Dauerzustand für sie. Und wir wissen, wie es sich liest, wenn eine Autorin nicht denken kann. Natürlich ist der Vater schuld, wenn die Gefäll-Frau in ihren Fähigkeiten, der Nutzung ihrer Intelligenz, schwer beeinträchtigt und mindestens um die Hälfte reduziert ist.

Achter Brief

Im achten Brief krieht Julia Onken die Leistungs-Tochter. Leistungs-Töchter sind Frauen, die grosse Leistungen erbringen, um ihren Vätern und allen anderen Männeridioten auf dieser Welt zu gefallen. Onken ist natürlich auch eine Leistungs-Tochter.

Neunter Brief

Die Äpfel auf Frau Onkens Bäumen sind reif geworden, wie sie uns mitteilt. Aber statt sie im Ofen zu schmoren, erfindet sie noch eine Tochter-Art: die Trotz-Tochter. Unten liegen kommt nicht in Frage.

Falls Sie, liebe Mütter, sich in keinem der drei Tochter-Typen erkannt haben, sind sie zweifellos eine Mischform oder gar ein getarnter Typ. Ganz egal jedoch, was Sie sind, Ihr Vater ist schuld daran.

Und Sie, liebe Väter, können beruhigt sein. Denn daran, dass Sie an allem schuld sind, sind Sie nicht selber schuld – sondern Ihre Väter. Und an der Schuld Ihrer Väter sind wiederum deren Väter schuld. Denn auch die und diese und jene und ich und Fabian, wir alle sind vaterlos aufgewachsen.

Frau Onken schaut aus dem Fenster: Inzwischen ist es Herbst geworden. Ein leichter Wind treibt über die Hügel, und die Bäume überlassen ihm die Blätter, voller Zuversicht, dass ihnen im Frühling wieder neue wachsen.

Überlassen wir «Vatermänner» also dem Wind und erwarten auch wir – allerdings eher mit Grauen, als mit Zuversicht –, was die Starautorin und Vatermännermutter Julia Onken uns im nächsten Frühling bringen wird.

Und wieder werden dann wohl die Worte gelten, mit denen Frau Onken ihre Briefe an Fabian beendet: Du hast mir zugehört, und das war nicht immer leicht für Dich, danke.